



71. Jahrgang, Heft 1, 2020

DIE QUELLE

PÖTZLEINSDORFER PFARRBLATT



Foto: pixabay

*"Zuerst wird nur der Mangel gefühlt;
dann verschwindet das Verlangen nach Nahrung...
Zugleich geht beim Fasten etwas Innerliches vor sich.
Der Körper wird gleichsam aufgelockert.
Der Geist wird freier.
Alles löst sich, wird leichter, Last und Hemmung
der Schwere werden weniger empfunden.
Die Grenzen der Wirklichkeit kommen in Bewegung;
der Raum des Möglichen wird weiter...
Der Geist wird fühliger. Das Gewissen wird helllichtiger, feiner und mächtiger.
Das Gefühl für geistige Entscheidungen wächst..."*

Romano Guardini



O tempora, o mores!

Was für Zeiten, was für Sitten!?

Liebe Leserin, lieber Leser,

Ab und zu sehen wir jemanden nachdenklich reagieren und sagen: Was für Zeiten sind gekommen? Wie hat sich alles geändert? Nichts ist mehr so, wie es früher war. Das, was derzeit geschieht, ist noch nie passiert. Sogar das Wetter ist anders geworden: Der Winter ist wie ein Frühling, und im Frühling kommt oft noch der Winter. Das Gesicht der Kirche ist nun mehr von Laien geprägt; viele Menschen gehen nicht mehr in die Kirche.

Diese oder ähnliche Aussagen sind charakteristisch vor allem für Menschen, die reich an Jahren und Lebenserfahrung sind. Meistens sind das Gläubige, die die wechselhaften Zeiten in verschiedenen Bereichen aus größerer Perspektive vergleichen und bewerten können. Im Hintergrund dieser Reaktionen steht die Sorge um das Gute für die Menschen, die Kirche und die Gesellschaft, die Sorge um eine sichere Zukunft und eine Angst vor einem möglichen Untergang, zu dem Wandel, Änderungen und Generationswechsel führen könnten.

Um an diese Gedanken anzuknüpfen, habe ich am Anfang eine lateinische Redewendung von Cicero, dem römischen Politiker, Anwalt, Schriftsteller und Philosophen zitiert, der die Korruption und den Verfall der Sitten beklagte. In seiner Rede im Jahr 63 v. Chr. wendet er sich gegen die Verschwörung von Catilina, der einen Putsch plante, um die Macht über die römische Republik zu erlangen. Ciceros Ausruf: „O tempora, o mores!“ bleibt bis heute aktuell im europäischen Kultur- und Gedankengut und drückt in ähnlichen Situationen, oft mit Ironie oder Scherz, Verwunderung aus: Schade, wie wandeln sich die Zeiten zum Schlechteren!

„O tempora, o mores“: Die globale Klimaerwärmung, die Naturkatastrophen verursacht; arme Länder, die unter fadenscheinigen Vorwänden ausgebeutet werden; ein Brexit, der nach Jahrzehnten der Zugehörigkeit zur EU einen tiefen Riss in der europäischen Einheit bewirkt die Annektierung

von Gebieten anderer Länder gegen internationale Konventionen und Verträge. Auch in der Kirche gibt es Szenarien, die Unsicherheit bei Laien und Priestern hervorrufen: ein Papst, der noch zu Lebzeiten seinem Nachfolger die Stelle überlässt; Kandidaten für ein Bischofsamt, die absagen; die Kirche, die immer mehr darum ringen muss, verstanden zu werden; Pfarren, die mit den Nachbarpfarren zu größeren Einheiten zusammengefasst werden; die wachsende Zahl von ausgetretenen Katholiken und Protestanten; fake news, die Lüge als Wahrheit verbreiten, das Gute als Böses und das Böse als etwas Gutes darstellen; ...

Das alles kann natürlich verschiedene Ängste hervorrufen und uns große Sorgen um die Zukunft bereiten. Wir brauchen aber eine gründliche Reflexion und den Willen um aus all dem die richtigen Schlüsse zu ziehen und die Fehler früherer Generationen nicht zu wiederholen.

Die Zeiten ändern sich. Es ist vieles anders geworden, und das ist wahr. Es gibt immer eine Verschlechterung oder eine Verbesserung, die mit den Zeiten und mit den Menschen verbunden sind. Vieles Verbesserungen werden von uns und unserer positiven Einstellung abhängen. Schon der alttestamentliche Autor Kohelet hat gelehrt: „Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne“ (Koh 1, 9). Aber über diese Abgeklärtheit hinaus gibt es auch immer Gelegenheit für die tägliche Umkehr, zu der Jesus Christus aufgerufen hat und für die er am Kreuz gestorben ist, als Vorbedingung für bessere Zeiten und Sitten.

Liebe Schwestern und Brüder, so wünsche ich uns allen, auch den Menschen, die vielleicht ganz andere Vorstellungen von Kirche haben, dass wir gerade in der Fastenzeit und zu Ostern vertrauensvoll und zuversichtlich bleiben, bereit zum Verzicht auf eigene Interessen. Mit dieser Gewissheit brauchen wir uns nicht ängstigen, wenn wir hören: O tempora, o mores! – Denn die heutigen Zeiten und Sitten können wir immer mit unserer christlichem Selbstverständnis verstehen und verändern.

Meine Mitbrüder und ich wünschen Ihnen eine hoffnungsvolle Fastenzeit und ein gesegnetes Osterfest!

P. Arkadiusz Zakreta CM

In der heutigen Zeit stellen uns immer mehr mitmenschliche Anliegen vor immer neue Herausforderungen. Angefangen von Opfern von Kriegen, Seuchen und Gewalt bis hin zu entwurzelten, heimatlosen Menschen sowie Verlassene, Kranke und Gebrechliche, bitten uns um unsere Hilfe.

Gerade die Caritas bietet in weitem Rahmen unschätzbare Unterstützung. Bitte helft uns helfen. Ein kleiner Beitrag wäre eine Unterstützung beim Suppenkochen am Familienfasttag am Sonntag den 8. März. Unsere Firmlinge haben sich für das Servieren und Aufräumen zur Verfügung gestellt. Der Suppenonntag dient dem Zweck, das für unsere Suppenmahlzeiten gespendete Geld Projekten der Katholischen Frauenbewegung zur Verfügung zu stellen. Wie schon Muhammad Yunus (Friedensnobelpreis 2006) erkannte, ist die Familienförderung über die Frauen am effektivsten. Eine detaillierte Beschreibung der geförderten Projekte findet man unter www.teilen.at. Eine weitere Aktion planen wir mit den Firmlingen. Wir wollen Kunden vor Supermärkten am 18. April um Lebensmittel für die LEO Aktion bitten. Voriges Jahr hatte die Aktion so großen Erfolg, dass ich Schwierigkeiten hatte, die gespendeten Produkte mit meinem Kleinwagen abzutransportieren. Auch hier werde ich mich um Unterstützung umsehen. Es freut mich besonders, dass gerade die Jugend eine derartige Begeisterung für dieses Projekt an den Tag legt.

Danke im Voraus an unsere vielen engagierten helfenden Hände. Danken möchte ich auch den KöchInnen bei der Wärmestube seit Jahresanfang.

Andreas Friedl

Neuigkeiten aus der Bauten- und Finanzwelt

Zuallererst ein großes Dankeschön an Sie: im Zuge der Spendenaktion haben Sie mittlerweile 34 Daueraufträge eingerichtet, bei denen die Pfarre in Summe pro Monat 1.025 EUR erhält. Dadurch haben wir wieder einen kleinen Puffer und können unerwartete (kleinere) Mehrausgaben bewältigen.

Bei der Baustelle **Jungscharraum** gibt es noch keine Neuigkeiten: der VVR hat beschlossen die Winter-Saison abzuwarten bevor die Sanierung fortgesetzt und abgeschlossen wird. Derzeit ist die Baustelle trocken – es sieht also gut aus, dass ab April die Räume unter der Kirche wieder instand gesetzt werden können.

Zwei neue (Groß-)Baustellen kündigen sich an:

- **Kirchturm**

Der Kirchturm muss saniert werden – die geplanten Kosten belaufen sich auf 145.000 EUR. Davon wird die Erzdiözese Wien voraussichtlich 50.000 EUR zur Verfügung stellen, für die restliche Summe erhalten wir ein Darlehen von der Erzdiözese, dessen Rückzahlung sich über die nächsten Jahre erstrecken wird.

Die Sanierung soll im Frühjahr beginnen, der genaue Termin steht noch nicht fest.

- **Kindergarten**

Die Nikolaus-Stiftung, die seit einigen Jahren den Betrieb des Pfarrkindergartens übernommen hat, plant eine Sanierung der Räumlichkeiten inklusive baulicher Veränderungen im Bereich des Kindergartens. Die Kosten dafür werden ausschließlich von der Nikolaus-Stiftung getragen, es gibt keine finanzielle Belastung für die Pfarre.

Die Arbeiten sollen heuer in den Sommermonaten stattfinden.

Michael Fahrngruber



Am 13. Jänner machte sich eine 18-köpfige Delegation der Erzdiözese Wien auf den Weg auf die Philippinen. Der Plan war, die Kirche vor Ort zu erkunden und das Modell der Basisgemeinden kennenzulernen und besser zu verstehen. Den ersten Tag verbrachten wir in Manila, der philippinischen Hauptstadt. Untergebracht waren wir in Mary-Hill, einem Exerzitenhaus auf einem naturbelassenen Hügel mit Manila. Father Mark, ein lebenslustiger 80jähriger Priester, der eigentlich Belgier ist, nahm uns herzlich auf. Leider machte uns der Vulkan Taal einen Strich durch die Rechnung, es wurde nichts mit der schönen Aussicht, die Stadt war eingehüllt in einer Nebelglocke. Am zweiten Tag brachen wir zu einem Besuch im Baclaran-Shrine, dem philippinischen Nationalheiligtum auf. Die Fahrt durch Manila dauerte drei Stunden und war ernüchternder Einblick in die Wirklichkeit der dort lebenden Menschen. Die Redemptoristen, die das Heiligtum betreuen, erzählten uns von ihrer Arbeit. Die Kirche ist nie (!) geschlossen. Vor den Eingängen stehen Briefkästen, in die die Menschen ihre Anliegen, aber auch Dankesworte einwerfen können. Dieses Angebot erfreut sich großer Beliebtheit. Die Briefe werden gesammelt und unter dem Tabernakel aufbewahrt, pro Woche sind es etwa 2000, einige von ihnen werden in den Messen vorgelesen. Am Patrozinium der Kirche werden die Briefe dann „respektvoll vernichtet“, sie werden in Wasser aufgelöst und zu Dünger verarbeitet. Neben dem liturgischen Dienst kümmern sich die Redemptoristen um Armenausspeisungen, Schul- und Berufsausbildungen, es gibt sogar eine eigene kleine Krankenstation. Nach unserem Besuch ging es direkt zum Flughafen und wir flogen nach Bacolod auf der Insel Negros.

Dort angekommen bezogen wir erst einmal unsere Zimmer in Mary-shore, ein weiteres Exerzitenhaus direkt am Meer – aber leider ohne Strand. Dort sollten wir die nächsten Tage

verbringen. Das Bukal-Team stellte sich vor und wir starteten den theoretischen Teil der Reise. Wir bekamen einen Crash Kurs über die Geschichte der Philippinen und die gesellschaftliche Entwicklung. Die Philippinen haben eine dreifache „Besetzungsgeschichte“. Einmal von den Spaniern kolonialisiert, dann von den USA verwaltet und schließlich von Japan. Die während der Kolonialzeit errichteten feudalen Strukturen wirken in den ländlichen Philippinen bis heute weiter. Landlords und Wirtschaftsmagnaten sind Teil eines politisch-wirtschaftlichen Systems, das Ausbeutung, Marginalisierung und Ausschluss Vieler vorantreibt. Kirche hat sich auf den Philippinen in den 70er Jahren unter der Marcos-Diktatur politisiert, insbesondere in Gestalt der „Basic Christian Communities“ (BCC) und musste ebenfalls Verfolgung und Marginalisierung erfahren. Von diesen Basisgemeinden gibt es auf den Philippinen derzeit 697 - also in 1/3 aller Pfarren. Es hat alles sehr klein angefangen - im Süden des Landes in den 1960ern, zunächst etabliert von ausländischen Missionaren (später sind auch lokale Priester in den Prozess eingestiegen). Zu dieser Zeit war die politische Lage instabil, das Kriegsrecht wurde - letztlich für 20 Jahre - verhängt. So wurde die bedrängende Lage sowohl in den Basisgemeinden diskutiert als auch in der Liturgie aufgegriffen. Viele Leiter von Basisgemeinden wurden in den 1970er und 1980er inhaftiert, gefoltert und umgebracht. In der Zeit der Demokratie nach Marcos Absetzung wurden die Basisgemeinden in die regulären Pastoralpläne der Diözesen aufgenommen und das Thema wurde sogar Teil der Priesterausbildung. Diese Unterstützung durch die Kirche vor Ort ist einer der ganz prägnanten Unterschiede der philippinischen Basisgemeinden zu den lateinamerikanischen, wo es kaum Unterstützung der Diözesanleitungen gibt und die nach wie vor stark politisch und prophetisch geprägt sind.



Father Mark, Urgestein von Bukal, wirkt als belgischer Ordenspriester der Salesianer seit 1962 auf den Philippinen. Als junger Kaplan stellte er sich nach drei Jahren Kirchenerfahrung auf den Philippinen die Frage: „Kann Kirche nicht noch anders als ‚priesterzentriert‘ existieren?“ Wie es gehen könnte, erfahren Mark und seine pastorale Mitarbeiterin Estela dann in Südafrika. Einige Jahre später starten er, Estela und andere aus der jungen pfarrlichen „Suchgemeinschaft“ das Pastoralinstitut Bukal ng Tipan. Heute ist Bukal als viele Gemeinden und Diözesen der philippinischen Kirche prägende Einrichtung nicht mehr wegzudenken.

Am Nachmittag besuchten wir eine kleine Gemeinde, die in einem Zuckerrohrbauerdorf lebt. Die Insel Negros ist der „sugar bowl“ der Philippinen. Hier werden 70-80% der landesweiten Zuckerproduktion erwirtschaftet. Es reiht sich Zuckerfeld an Zuckerfeld. Die Felder sind wie immer in Besitz von Landlords, die den Arbeitern ärmliche Hütten zur Verfügung stellen. Früher lebte der Landlord zumindest irgendwo in der Nähe, aber heute, wo die ganze Produktion in der Hand multinationaler Großkonzerne ist, ist die Distanz zu den Grundbesitzern immer mehr gewachsen und es gibt eigentlich überhaupt keinen persönlichen Kontakt mit dem Grundbesitzer. Dieser Besuch war der erste wirkliche Kontakt mit den Einheimischen. Ich war berührt von der Offenheit, mit der wir empfangen wurden. Nach dem „offiziellen“ Teil gab es ein gemütliches Beisammensein und wir durften sogar mit dem Wasserbüffel eine Tour durch das Dorf machen. Ich nutzte die Zeit, um mit ein paar Burschen ein paar Körbe auf dem Basketballplatz zu werfen.



Die darauffolgenden Tage gestalteten sich ähnlich. Wir erlebten zwei Einkehrtage, an denen wir auch methodisch neue Erfahrungen sammeln konnten. Wir erlebten neue Formen des Bibelteilens und Bibliodramas, verschiedene Tänze und eine andere Art der Versöhnungsfeier, das „Sacrament of Coming home“ mit Installationen aus Sesseln während der Liturgie, die verschiedene Zustände der Beziehungen zu unseren Mitmenschen darstellten. Diese Versöhnungsfeier war eigentlich der erste spirituelle Höhepunkt, auf den sich zwar nicht alle einlassen konnten oder wollten, aber ich denke, dass diese Verbindung von Liturgie und abstrakter Kunst jeden von uns in irgendeiner Form berührt hat. Ich war außerdem erstaunt, dass das Bukal Team es mit seinen für uns distanzierte Mitteleuropäer vielleicht sehr herausfordernd wirkenden Methoden in ziemlich kurzer Zeit schaffte, aus unserer ziemlich inhomogenen Gruppe eine Gemeinschaft zu formen, die sehr offen und respektvoll miteinander zu schwingen begann.



An einem der folgenden Nachmittage fuhren wir in die Pfarre Murcia. Die Pfarrkirche liegt im städtischen Bereich; zur Pfarre gehören aber 64 (!) Kapellen auf viele Ortschaften bis in die Berge hinein verteilt. Die Menschen dort haben keine Möglichkeit, am Sonntag in die Pfarrkirche mit Hl. Messe zu gelangen. Alle paar Wochen kommt der Pfarrer oder der Kaplan zu ihnen. Dazwischen feiert ein ‚lay minister‘ – wir würden Wortgottesdienstleiter sagen – mit Unterstützung des ehrenamtlichen Pastoralteams der Pfarre einen Wortgottesdienst. Also machten wir uns auf den Weg in eine dieser kleinen Gemeinden, zunächst auf gut asphaltierten Straßen, dann auf einer sehr holprigen Schotterstraße, zuletzt zu Fuß vorbei an Holzhütten. Die Gottesdienstgemeinde und die Feier dort haben mich sehr beeindruckt und

bewegt. Die Kirche ein kleiner, schlichter runder Steinbau, auf mehreren Seite offen, dass die Luft durchziehen kann. So viele Kinder! Und natürlich Erwachsene, davon die meisten Frauen. Der Gottesdienst war vertraut. In der Weltkirche findet man sich trotz der Sprachbarrieren zurecht. Nach dem Evangelium wurden die Bänke umgestellt, mehrere Gruppen jeweils ca. zu zehnt haben sich zusammengesetzt, um die Bibelstelle mit ihrem Leben in Verbindung zu bringen. Danach gab es lokale Spezialitäten, wie etwa angebrütete Enteneier, zu essen, die mir etwas zu „speziell“ waren – Mein Magen spielte die nächsten Tage verrückt.

Die nächsten Tage standen unter dem Motto „Shared Vision“. Die ganze Arbeit, die Bukal in und mit den kirchlichen Basisgemeinden macht, dreht sich um solche geteilten/gemeinsamen Visionen. Sie sind die Basis für alle Entwicklungsprozesse – ein bewusstes Träumen von dem, was man unbedingt erreichen will, um seinem Leben Bedeutung zu geben. Sie ermutigen dazu, initiativ zu werden, um gemeinsame Ziele zu erreichen und Menschen zu begeistern. Wichtig dabei ist, dass sich möglichst viele bei der Entwicklung einer gemeinsamen Vision beteiligen (können). Denn nur so, kann sie nachhaltig wirken. Das Bukal-Team hat dafür viele Erfahrungen gesammelt und ein Modell entwickelt, das das konkrete Lebensumfeld der Menschen in den Mittelpunkt stellt und zum Ausgangspunkt der Frage macht, wie Kirche sein muss, damit sie für den Alltag relevant ist und auf die Situation der Menschen adäquat reagieren kann. Die Gemeinde lässt sich dabei auf einen intensiven Visionsprozess ein – wie der konkret aussehen kann, zeigt das Beispiel der deutschen Pfarre Oberursel und Steinbach (www.kath-oberursel.de), die mit dem BUKAL Team diesen Visionsprozess aktiv in ihren Pfarren umgesetzt haben.

Nach diesen intensiven Lerneinheiten wurde uns ein Ausflug zu den Wasserfällen in den Bergen gegönnt. Wir stiegen auf einen inaktiven Vulkan, auf dem vereinzelt kleine Hütten stehen, die von Familien bewohnt werden. Wir passierten Wasserfall um Wasserfall. Im Becken des siebenten und letzten Wasserfall konnte ich mich nicht

zurückhalten und genehmigte mir eine kühle Erfrischung nach dem wirklich steilen Aufstieg. Für mich war diese Wanderung eine einzigartige Naturerfahrung. Auf der Heimfahrt mit dem Bus hat uns ein Reifenplatzer ganz schönen Schrecken eingejagt. Letztendlich kamen wir aber wohlbehalten zu Hause an.



Am 10. Tag begann unsere „Exposure“. Wir brachen auf zu einer Tour, die uns an die unterschiedlichsten Ecken der Insel Ilo Ilo führen sollte. Jeder Tag sollte eine neue Entdeckung sein. Wir ließen unser Großraumgepäck zurück und machten uns lediglich mit einem Rucksack auf die mehrtägige Reise. Bei einer Einführungsrunde in der 1. Unterkunft trafen wir einen neuen Protagonisten auf unserer Reise: Father Robert. Ein Urgestein der Idee der Basisgemeinden. Eigentlich wirkte er überhaupt nicht wie ein Priester, eher wie ein Cowboy, dieser kettenrauchende Philipino mit Pferdeschwanz. Meistens saß er abseits, rauchte eine Zigarette und behielt aus der Distanz den Überblick. Aber wenn er etwas sagte, dann war es etwas Wichtiges! Besonders in Erinnerung blieb mir, wie Father Robert über die Auswirkungen der großen Taifune „Yolanda“ (2013) und „Ursula“ (2019) erzählte. Der letzte Taifun hat genau in der Nacht vom 24. auf 25. Dezember 2019 zugeschlagen,

während Father Robert in einer kleinen Gemeinde auf einer Insel die Christmette feierte. Am nächsten Tag, nach Besichtigung der Schäden, ist ihnen alle die Lust zum Feiern vergangen. „Warum passiert uns das gerade in der Weihnacht? Was will uns Gott damit sagen?“, fragten die Menschen Father Robert. Die Antwort: „Gott braucht kein Lametta und keine Weihnachtsdekoration. Gott will, dass wir zurück nach Betlehem gehen; dass wir spüren wie sehr auch Joseph und Maria gelitten haben auf der Suche nach einer Herberge.“ Der Taifun hat seiner Meinung nach den Gemeinschaftsgeist gestärkt: „Obwohl die Leute alles verloren haben erkannten sie, dass ihnen trotzdem die Hoffnung und der Sinn für Gemeinschaft geblieben sind.“



Eines unserer Ziele in der Exposure war später die Insel Bayas. Als wir frühmorgens aufbrachen, schüttete es. Doch das sollte sich noch ändern. Bayas war die Insel, von der Father Robert erzählt hatte, und die Spuren des Taifuns waren noch zu erkennen. Was mir dort entgegenschlug, war trotzdem eine Welle von Freude und Sympathie. Während des Gottesdienstes im provisorischen Versammlungsraum gleich nach unserer Ankunft scharten sich immer mehr Kinder um uns in den hinteren Reihen (wahrscheinlich weil sie merkten, dass man mit dem dicken Europäer am besten blödeln und am lautesten trommeln kann). Während des Gottesdienstes setzten sich die Erwachsenen zum Bibelteilen zusammen. Wir machten kurzerhand eine Kindergruppe auf und sangen Lieder. Durch den Versammlungsraum gellten dann etwa alle 40 Sekunden die Stimmen von etwa 30 Kindern, denn am Ende jeder Strophe sprangen

alle in die Luft und riefen „Happy“. Währenddessen kam die Sonne heraus und danach wurde ein großes Picknick am Meer veranstaltet. Ich merkte, wie gut mir die Fröhlichkeit tat, die mich hier umschwirrte.



Nach den ziemlich anstrengenden Tagen der Exposure in den Gemeinden folgten noch einige Tage in Ilo Ilo, an denen wir „normale“ Pfarren besuchten und in der Diözese mit einigen Priestern zusammentrafen. Ein Statement eines jungen Priesters, dessen Pfarre wir am Vortag besucht hatten, sprach mich besonders an: Es sei nicht nur er als Priester, der den Gemeindemitgliedern etwas gibt, sondern er empfängt auch - entlang des Weges lernt er. „Ich möchte einen offenen Geist und ein offenes Herz haben; Ich möchte Instrument sein. Ich lerne, ich lerne, lerne und lerne und lerne wieder zu wachsen ... und Gott näher zu sein.“ Seine große Freude ist es, die Geschichten der Menschen zu hören, wie das Leben in den Basisgemeinden ihr Leben ändert - wie sensibel sie werden für die Bedürfnisse der anderen in der Nachbarschaft. Als Herausforderung sieht er, wenn jemand vor allem seine persönlichen Anliegen durchbringen will, und nicht an das größere Ganze einer Gemeinschaft denkt. Und was ihm Motivation gibt? Die Pfarre, in der er jetzt ist, war nicht seine Wahl, aber er wollte daran glauben, dass sie der Wille Gottes für ihn ist. Und das ist das Geheimnis seiner Motivation, dass er nicht auf seine Kraft vertraut, auch nicht auf das Pastoralprogramm seiner Erzdiözese usw., sondern auf den Willen Gottes.



Ein Sprichwort sagt: „Das Beste kommt zum Schluss“. Man könnte das auch von unserem letzten Tag auf Ilo Ilo sagen. Wir fuhren vom Hafen aus mit einem Boot zu einer Insel, auf der nur unsere Gruppe nächtigte. Das war schon ein Erlebnis! So konnten wir, bevor wir nach Manila zurückkehrten, noch einen Tag ausspannen und die gute Luft genießen. Es war herrlich und ein weiteres Naturerlebnis, wie ich es noch nie erlebt habe. Die Nacht verbrachte ich auf einer Strandliege unter klarem Sternenhimmel. Es war ein mehr als würdiger Abschluss einer sehr intensiven Reise. Während ich diese Zeilen schreibe, erkenne ich, dass ein Teil von mir noch immer und sicherlich nicht nur Jetlag-bedingt auf den Philippinen weilt und es noch Einiges zu verarbeiten gibt. Und irgendwie lässt mich der Gedanke nicht los, dass mich die Philippinen wiedersehen könnten, nicht zuletzt aus dem einfachen Grund, dass ein Weiterleben ohne diese leckeren Mangos sinn- und geschmacklos bleiben würde...

Boris Porsch



Ostern – eine Provokation?

„Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln“ so sagt Dietrich Bonhoeffer. Das ist schon richtig, aber wie erklärt man das Außenstehenden, die manchmal nur erahnen, was Ostern wirklich bedeutet.

Auferstehung als Fakt, als unbestreitbare Tatsache in einer Zeit, in der die Juden so verzweifelt einen Ausweg aus der römischen Besatzung gesucht haben. In seinem Buch „Auferstehung jetzt – Ostern als Aufstand; Theologische Provokationen“ schreibt der Autor Peter Trummer im Vorwort: „Das Buch möchte (...) eine Feier der Ostern *hervorrufen*, die vom liturgischen (also *gemeinsam* gefeierten) Mysterium zum praktischen Handeln, ebenfalls miteinander, führt. Wir selbst müssen aufstehen, auferstehen, auch wenn es bisweilen ein Aufstand wird.“ Das klingt doch sehr martialisch und hätte vielen Zeitgenossen Jesu höchstwahrscheinlich sehr gefallen. Aber ist das denn die richtige Lösung? Wollte Jesus einen Aufstand anzetteln? Man könnte jetzt für jede Denkrichtung die geeigneten Bibelzitate finden, jedoch erscheint es mir nicht praktikabel, sie gegeneinander einzusetzen. Denn im heutigen Leben muss man mit anderen Augen die Situation betrachten. Am leeren Grab kommt man nicht vorbei, auch an der Begeisterung der Jünger nach den ersten Begegnungen mit dem Auferstandenen nicht. Denn auch wenn Skeptiker zu allen Zeiten diese Geschehnisse gern als „arrangierte“, von den Jüngern inszenierte Fehlinformationen abgetan haben, so kann man doch deutlich sehen, dass die Kraft, mit der sie nach dem Pfingstereignis in alle Welt gegangen sind, nicht gespielt oder nur vorgetäuscht war. Zu groß war der Auftrag, den sie erhalten haben.

Ostern als Provokation für den analytischen, naturwissenschaftlichen Verstand – stimmt. Aber uns Christen ist die tiefere Dimension dieses Rufes durchaus bewusst. Pro-vocare bedeutet hervorrufen, heraufrufen. Also dann: Lassen wir uns rufen, wie es im Gotteslob heißt: „*Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit, dass sie Deine Stimme hört, sich zu Deinem Wort bekehrt. Erbarm Dich, Herr.*“

Elisabeth Kühnelt-Leddihn

Jungschar-News

Wie jedes Jahr startete die Jungschar auch heuer mit einer großen Aktion in das neue Jahr: Dem Sternsingen. Am Montag, dem 6.1.2020, zogen viele kleine Grüppchen, bestehend aus SternträgerInnen, KönigInnen und Begleitpersonen, durch Pötzeleinsdorf und sammelten für Menschen in Not. Weder Schnee noch Kälte konnten uns davon abhalten, Menschen, denen es leider nicht so gut wie uns ergeht, zu helfen. Dank der Unterstützung der zahlreichen Kinder konnte ein unglaubliches Spendenergebnis erreicht werden: An diesem Tag wurden in Pötzeleinsdorf mehr als 14.000€ an Spendengeldern gesammelt. Durch die Dreikönigsaktion werden diverse Projekte in den verschiedensten Ländern dieser Welt unterstützt. Der diesjährige Hauptschwerpunkt war Nairobi in Kenia, wo durch Spenden finanzierte Projekte die Bevölkerung vor Hunger schützen und Kindern und Jugendlichen eine Ausbildung ermöglichen.



Doch nicht nur die Dreikönigsaktion zählt zu den jährlichen Fixpunkten der Jungschar, auch das allseits beliebte JeKaMi darf 2020 nicht fehlen! Am Samstag, dem 18.4.2020, lädt die Jungschar wieder zu einem spannenden und witzigen

Abend mit kulinarischer Begleitung ein, heuer unter dem Motto: „Greece Lightning“. Der Name JeKaMi ist eine Abkürzung für „Jeder kann mitmachen“, und der Name ist natürlich auch heuer wieder Programm. Wir freuen uns über eine bunte Teilnehmerrunde, bestehend aus Kindern, Eltern, Freunden, Verwandten und besonders auch jenen Personen, die bisher noch nicht so viel mit der Jungschar zu tun hatten. Genauere Informationen zur Veranstaltung sowie zur Anmeldung werden in den Wochen vor dem JeKaMi in Form von Ankündigungen in der Messe sowie Aushängen in der Pfarre bekannt gegeben. Wir freuen uns schon auf eine rege Teilnahme!

Vorschau:



Wir wollen Ihnen/Euch an dieser Stelle ein sehr ambitioniertes Projekt vorstellen, das **von 08. Bis 11. Oktober in der Pfarre Pötzeleinsdorf** stattfinden soll. Name der Veranstaltung: „**EDEN: rethink.react**“. Wir wollen uns drei Tage lang mit dem Thema Schöpfungsverantwortung auseinandersetzen und dieses wichtige Anliegen aus verschiedensten Blickwinkeln betrachten. „**Rethink**“: Vertreter unterschiedlichster akademischer Disziplinen werden uns einen breit gefächerten Einblick in die Thematik bieten. „**React**“: Beim Thema Schöpfungsverantwortung kann es nicht nur beim Überdenken bleiben. Deshalb wollen wir auch Projekte vorstellen, die aktiv etwas in diese Richtung unternehmen. Es wird spannend!

Boris Porsch

Kirchenaustritte, was nun?

Vor einigen Wochen veröffentlichte die katholische Kirche in Österreich ihre jährliche Statistik, darunter die Zahlen der Kirchenaustritte. Dies waren in ganz Österreich 67.583 Personen, etwa 1,3% aller Mitglieder, um etwa 15% mehr als im Vorjahr. In Wien zählten die Magistratsämter, denn dorthin wird der Kirchenaustritt gemeldet, 19.198 Austritte, etwas mehr als der österreichische Durchschnitt. Der Anteil in unserer Christ-Königs-Pfarre in Pötzleinsdorf wird dem in etwa entsprechen. Im Gegensatz zu anderen Ländern lässt sich dieses allmähliche Wegschmelzen der Kirchenmitglieder recht genau verfolgen, denn der Austritt wird bei einer staatlichen Behörde gemeldet, die dann ihrerseits die Personen und die Zahlen an die kirchlichen Ämter weitergibt. Die österreichischen Bischöfe reagierten in ihren Stellungnahmen zu dieser seit vielen Jahren fortgesetzten zahlenmäßigen Ausdünnung der Kirche betroffen, zum Teil bestürzt, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner sprach sogar von einem *annus horribilis*, einem *schrecklichen Jahr*. Die Bischöfe und ihr Mitarbeiterstab liefern für diesen Erosionsprozess auch plausible Erklärungen, in die auch Schuldeingeständnisse hineinverwoben sind. Tatsächlich fällt es nicht schwer, Gründe für die schwache Attraktivität der Kirche aufzuzählen, wobei die Gewichtung je nach Erfahrung oder grundsätzlicher Einstellung unterschiedlich ausfallen wird: das Gebäude der Glaubenslehren, das sich einer ständigen Kritik, ja Anfeindung von wenig schlüssigen, aber griffigen naturwissenschaftlich-biologischen Argumenten ausgesetzt sieht; die Sprache der Verkündigung und der Liturgie, die wenig verständlich wirkt; das zur Zeit schlechte Image der Kirche, die in der Öffentlichkeit oft nur unter dem Blickwinkel der Missbrauchsfälle oder von Nebensächlichkeiten wie dem Kommunio-nempfang von wiederverheirateten Geschiedenen gesehen wird; die wachsende Überalterung der aktiven Mitglieder und des Klerus; die Schwierigkeit, junge Männer für den Priesterberuf zu begeistern, wobei der Zölibat, der nur mehr einer sehr kleinen Minorität als sinnvoll erscheint, als hohe Hürde empfunden wird; das mangelnde Engagement beim

Gewinnen der Jugendlichen; die Schwierigkeiten, den schulischen Religionsunterricht für die Kirchen nutzbar zu machen; das Verdampfen von religiösen Bräuchen und Symbolen in den Familien und in der Öffentlichkeit; last but not least der Kirchenbeitrag, für den viele Zahler eigentlich keine Gegenleistung erleben; insgesamt ein Problem der Glaubwürdigkeit, denn religiöser Glaube steht und fällt damit.

Es wäre meiner Meinung nach zu einfach, mit dem Finger auf die Bischöfe zu zeigen, die wohl Erklärungen für die zurückgehende Kirchlichkeit haben, aber anscheinend keine Lösungen anbieten können, wie dieser Prozess gestoppt oder umgedreht werden könnte. Die von der vatikanischen Zentrale, besonders unter Johannes Paul II., ausgeschickten Appelle zur *Neuevangelisierung*, die Hand in Hand mit der Gründung entsprechender kirchlicher Behörden gingen, bewirkten sehr wenig. Bei der strukturellen Veränderung des kirchlichen Apparates – beispielsweise bei der stärkeren Einbindung der Frauen in das priesterliche Amt oder der Aufhebung des Zölibates je nach regionalen Bedürfnissen – herrscht große Zurückhaltung und der Hinweis auf die Notwendigkeit gesamtkirchlicher Reformen erstickt den Wunsch nach dem *aggiornamento* (so Papst Johannes XXIII., der Inspirator des II. Vatikanischen Konzils) im Keime.

Aber diese Austrittsbewegung ist nicht nur ein Problem der Hauptamtlichen, der Bischöfe und des Klerus, sondern von uns allen, auch und besonders in den Pfarren. Griffige Lösungen weiß ich auch nicht anzubieten, aber ich möchte Fragen stellen, die vielleicht etwas aufrütteln könnten. Was haben wir, was habe ich gemacht, um Mitmenschen, die allmählich vom Taufscheinkatholiken zum Scheinkatholiken werden, für den Glauben an Gott und an Jesus Christus zu gewinnen? Ist unser gemeinschaftliches Leben in der Pfarre so gestaltet, dass der Wunsch entsteht, sich ihr anzuschließen? Gibt es gelebte Diakonie, d.h. Einsatz für die am Rand Stehenden, die uns als glaubwürdig erscheinen lässt? Sind wir, um mit den Worten des Evangeliums vom 5. Sonntag zu sprechen, wirklich *das Salz der Erde* oder *das Licht, das man nicht unter den Scheffel stellt*? Oder geben wir Nietzsche recht, der sarkastisch meinte, dass die Christen *erlöster* aussehen müssten? Leben wir privat und in der

Pfarrgemeinde so solidarisch, dass man davon auch mit Achtung, ja Hochachtung erzählt? Vermögen wir jene alternative Lebensform sichtbar zu machen, die sich von der weit verbreiteten Heuchelei, vom Eigennutz, von der Trägheit und vom Grundzug des Mürrisch-Seins abhebt?

Es ist mir bewusst, dass man die Latte entmutigend hochlegen kann und in Gefahr gerät, zwischen dem übersteigerten Anspruch und den eigenen begrenzten Möglichkeiten unglücklich und mutlos zu werden. Aber anders als durch das vorgelebte Beispiel wird sich die Welle der Kirchenaustritte nicht stoppen lassen.

Werner Maleczek

Leserbrief

Welchen Wert hat für Sie die Pfarre?

Wenn Sie diese Frage mit einem einfachen „Gar keinen“ beantworten können, blättern Sie einfach weiter oder legen Sie das Blatt zum Altpapier.

Wenn Sie jedoch weiterlesen, halten Sie bitte kurz inne und beantworten Sie für sich die oben gestellte Frage!

Warum ich Sie Ihnen stelle, will ich in der Folge erklären:

Seit Jahren bemüht sich Monika Seifert gemeinsam mit den Mitgliedern des Pfarrgemeinderates und einigen anderen **E h r e n a m t l i c h e n** und mit Elisabeth Prasser, teilzeitangestellt und darüber hinaus auch viele Stunden

e h r e n a m t l i c h tätig, unsere Pfarre lebendig und das Gebäude instand zu halten. Von den Handwerkern bis zu den Gottesdiensten ist alles zu organisieren. Ohne dieses **ganz und gar nicht selbstverständliche** Engagement gäbe es vielleicht nur einen Gottesdienst und den in einem Haus mit vielen Gebrechen.

Umso beschämender habe ich es empfunden, dass diese engagierten Menschen auch noch um die nötigen Finanzen für den laufenden Betrieb betteln mussten. Das ist mit Sicherheit kein Ansporn, dass sich auch in Zukunft Menschen für den Dienst als Pfarrgemeinderat zur Verfügung stellen werden. Mit einem

Dauerauftrag könnten Sie diese traurige Tatsache verändern helfen und „Die Quelle“ mit gutem Gewissen weiterlesen. Nahezu jeder von uns gibt einmal im Monat 10 Euro oder mehr, ohne lange zu überlegen, für irgendetwas meist Belangloses oder nicht unbedingt Notwendiges aus.

Bewerten Sie bitte für sich den ideellen Wert dieser, in der heutigen Zeit Beispiel gebenden Gemeinschaft und drücken Sie Ihre Anerkennung für den Einsatz der Vielen durch einen entsprechenden Dauerauftrag aus. Schon ab Euro 50,-- werden Sie zum Mäzen, mit 25,-- zum Förderer, mit 10,— zum Unterstützer! Nur so können notwendige Reparaturen oder Anschaffungen getätigt werden, dann wenn erforderlich und nicht erst bis die nötigen Mittel wieder zur Verfügung stehen.

Nachstehendes Bild drückt für mich gut und anschaulich den Wert der bestehenden Gemeinschaft aus!



Für Ihre Einsicht und Ihr „Über den eigenen Schatten springen“ dankt Ihnen herzlich das alte, langjährige Pfarrmitglied

Waltraut Strutzenberger

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Röm.-kath. Pfarrgemeinde Pötzleinsdorf,
Schafberggasse 2, 1180 Wien,
www.poetzleinsdorf.at

Die namentlich genannten Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel verantwortlich.

IBAN: AT 64 2011 1000 0670 1809,
Erste Bank
DVR: 0029874(1820)

Copyright der Fotos: Pfarre Pötzleinsdorf

Meine Seele hat es eilig

Ich habe meine Jahre gezählt und festgestellt, dass ich weniger Zeit habe, zu leben, als ich bisher gelebt habe.

Ich fühle mich wie dieses Kind, das eine Schachtel Bonbons gewonnen hat: die ersten isst sie mit Vergnügen, aber als es merkt, dass nur noch wenige übrig sind, begann es, sie wirklich zu genießen.

Ich habe keine Zeit für endlose Konferenzen bei denen die Statuten, Regeln, Verfahren und internen Vorschriften besprochen werden, in dem Wissen, dass nichts erreicht wird.

Ich habe keine Zeit mehr, absurde Menschen zu ertragen, die ungeachtet ihres Alters nicht gewachsen sind.

Ich habe keine Zeit mehr, mit Mittelmäßigkeiten zu kämpfen.

Ich will nicht in Besprechungen sein, in denen aufgeblasene Egos aufmarschieren.

Ich vertrage keine Manipulierer und Opportunisten.

Mich stören die Neider, die versuchen, Fähigere in Verruf zu bringen, um sich ihrer Positionen, Talente und Erfolge zu bemächtigen.

Meine Zeit ist zu kurz um Überschriften zu diskutieren. Ich will das Wesentliche, denn meine Seele ist in Eile. Ohne viele Süßigkeiten in der Packung.

Ich möchte mit Menschen leben, die sehr menschlich sind.

Menschen, die über ihre Fehler lachen können, die sich nichts auf ihre Erfolge einbilden.

Die sich nicht vorzeitig berufen fühlen und die nicht vor ihrer Verantwortung fliehen.

Die die menschliche Würde verteidigen und die nur an der Seite der Wahrheit und Rechtschaffenheit gehen möchten.

Es ist das, was das Leben lebenswert macht.

Ich möchte mich mit Menschen umgeben, die es verstehen, die Herzen anderer zu berühren.

Menschen, die durch die harten Schläge des Lebens lernten, durch sanfte Berührungen der Seele zu wachsen.

Ja, ich habe es eilig, ich habe es eilig, mit der Intensität zu leben, die nur die Reife geben kann.

Ich versuche, keine der Süßigkeiten, die mir noch bleiben, zu verschwenden.

Ich bin mir sicher, dass sie köstlicher sein werden, als die, die ich bereits gegessen habe.

Mein Ziel ist es, das Ende zufrieden zu erreichen, in Frieden mit mir, meinen Lieben und meinem Gewissen.

Wir haben zwei Leben und das zweite beginnt, wenn du erkennst, dass du nur eins hast.

Mario de Andrade (San Paolo 1893-1945) Dichter, Schriftsteller, Essayist und Musikwissenschaftler, einer der Gründer der brasilianischen Moderne.

Impressionen aus dem Gemeindeleben

Gemeinschaft – wenn man das im Internet nachschlägt kommt man auf:

„Gemeinschaft bezeichnet in der Soziologie und der Ethnologie eine überschaubare soziale Gruppe, deren Mitglieder durch ein starkes „Wir-Gefühl“ eng miteinander verbunden sind – oftmals über Generationen. Die Gemeinschaft gilt als ursprünglichste Form des Zusammenlebens und als Grundelement der Gesellschaft.“

(„Gemeinschaft“, Wikipedia 09.02.2020)

Manchmal trifft man aber auch auf sehr gewöhnliche Hintergrundaktivitäten für so ein „Wir-Gefühl“. Zum Beispiel, wenn mal wieder eine Staubwischaktion ansteht: Denn so sehr wir den Spinnentieren die eine oder andere Ecke unserer Kirche als Lebensraum gönnen, manchmal hinterlassen sie zu viele Weben. Vielen Dank an Monika, Rudi und Michael für ihren akrobatischen Einsatz, damit das Sonnenlicht einen ungestörten Weg durch die Fenster findet!

Vroni Berg



Der Weg zur Firmung – Ein paar Schritte weiter mit der „Gruppe 7“

Seit dem letzten Bericht hat der Weg der Firmgruppe schon ein paar Mal in unsere Kirche und noch öfter ins Pfarrhaus geführt. In der vergangenen Etappe haben wir uns mit unserer Ausgangssituation beschäftigt. Wir haben uns Fragen gestellt wie „Warum habe ich mich zum Firmunterricht angemeldet?“. Wir haben Kerzen gestaltet, die uns selbst repräsentieren sollen und dabei kamen Themen auf wie „Was macht mich aus und mit welchen Symbolen kann ich mich selbst abbilden?“ Weiters gab es die Frage „Was wurde mir mitgegeben?“, wenn wir unsere Namensheiligen recherchiert haben oder auf die Erstkommunion zurückblickten.

Die nächste Etappe ist auf die Frage „Wo wollen wir hin?“ ausgerichtet. In den Vorbereitungsstunden werden wir uns mit den 7 Gaben des Heiligen Geistes auseinandersetzen. Das aktive Leben mit diesen Gaben darf die Firmgruppe dann bei verschiedenen Aktionen austesten. Sie werden Messfeiern mitgestalten, beim Suppenonntag mithelfen und am Samstag den 18. April für Le+O Lebensmittelpenden sammeln.

Unterstützen Sie unsere Firmgruppe bei diesen Aktionen. Wir freuen uns darauf Sie dabei zu treffen!

Veronika Berg



Ministranten Pötzeleinsdorf – join us!!



Hast Du Lust, uns bei der Messgestaltung zu unterstützen? Einstieg jederzeit möglich!

Wir haben 1x/Monat nach der Messe am Sonntag Mini-Stunde – zum Üben, zum gemeinsamen Überlegen und Vertiefen unseres Wissens!

Du kannst Dich gern an eine/n von uns wenden!!

Wir freuen uns auf Dich!!



Die Minis von Pötzeleinsdorf!

Ansprechperson:

Elisabeth Kühnelt-Leddihn

0664/ 44 88 252

MEMOIRS ON CAMERA

MEMOIRS ON CAMERA

Ihre Lebensgeschichte im Gespräch

Oft kennt man über die eigenen Vorfahren einige Geschichten, oder es gibt vereinzelte Fotos, die sie visuell festhalten. Was wäre aber, wenn man die Mimik und Gestik, eine Person mit ihrer ganzen Ausstrahlung festhalten könnte? MEMOIRS ON CAMERA hat sich zum Ziel gesetzt, die **persönlichen Lebensgeschichten von Menschen mittels Video** für den privaten Zweck aufzunehmen. Über ein **60-minütiges Interview** werden in einem 1:1 Gespräch alle wichtigen Erlebnisse festgehalten. Das **'Persönliche Video Memoire' kann mit privaten Fotos** bereichert werden, und wird im Anschluss in einer personalisierten Box mit Cover und Titel auf USB/DVD überreicht.

Ein **Beispielvideo** findet man auf der Website www.memoirsoncamera.com

Fotografin:

Conny Selch war Jungscharkind und Jungscharleiterin in der Pfarre Pötzeleinsdorf bis 2011. Sie studierte Medientechnik an der Fachhochschule St.Pölten und arbeitet seither im Video- und Fotografiebereich, dazu gehören z.B. Imagevideos für Selbstständige und Unternehmen sowie Portraits und Veranstaltungsfotos für Privatpersonen. Seit 2 Jahren ist sie Mitgestalterin des Projekts „Memoirs on Camera“.

Cornelia Selch

info@memoirsoncamera.com

Am Sonntag, 22. März 2020 wird Conny Selch im Rahmen des Pfarrkaffees (ca. 10.30 Uhr) ihr Projekt vorstellen und über ihre Arbeit erzählen.

Sie sind herzlich dazu eingeladen!

Pfarre Pötzeleinsdorf, 1180 Wien, Schafberggasse 2

Fastenzeit und Ostern in Pötzeleinsdorf

26.02. 08:00 Messfeier mit Aschenkreuz
16:00 Aschermittwoch-Kinderliturgie
18:30 Messfeier mit Aschenkreuz
28.02. 18.30 DUOS: Kreuzweg
„Berührungsgänge – Jesus hatte keine“

08.03. 09:30 Messfeier, ansch.l Suppensonntag
11.03. 15:30 Seniorenrunde zum Thema
„Flucht“ und Besuch der
Ausstellung „DUOS“
13.03. 18:30 DUOS: Kreuzweg „Wege
zueinander“ – Texte aus den
Weltreligionen
14.03. 19:45 Passionskonzert
20.03. 18.30 Bußgottesdienst (in der Kapelle)
22.03. 9:30 Familienmesse
27.03. 18.30 DUOS: Kreuzweg „Umdenken“ –
durch neue Herausforderungen
03.04. 18:30 Kreuzwegandacht
05.04. 09:30 Messfeier mit Palmprozession
am Pfarrplatz
09.04. 19:00 Gründonnerstag
Abendmahlsfeier
10.04. 15:00 Kreuzwegandacht
19:00 Karfreitagliturgie
11.04. 09:00 Morgenlob am Karsamstag
21:00 Feier der Osternacht
12.04. 09:30 Ostersonntag-Festmesse
13.04. 09:30 Ostermontag-Messfeier



DUOS 2015-2019

Ein Fotoprojekt von Frank Helmrich und Andrea Krakora
Bilder, Gedanken und Musik zum Thema Fremdsein

Christkönigskirche Pötzeleinsdorf
1180 Wien, Schafberggasse 2

Freitag 28. Februar 2020, 18.30	Kreuzweg „Berührungsgänge – Jesus hatte keine“
Sonntag 1. März 2020, 9.30	Sonntagsmesse mit Predigtgedanken zum Thema „Fremdsein“
Mittwoch 11. März 2020, 15.30	Seniorenrunde zum Thema „Flucht“ und Besuch der Ausstellung
Freitag 13. März 2020, 18.30	Kreuzweg „Wege zueinander“ Texte aus den Weltreligionen und Musik
Freitag 27. März 2020, 18.30	Kreuzweg „Umdenken“ durch neue Herausforderungen

Die Ausstellung ist an allen Freitagen in der Fastenzeit von 18.15 bis 19.30 zu besichtigen
sowie an den Sonntagen der Fastenzeit von 9.00 bis 11.00

„Bibel-Dienstage“

in der Fastenzeit

Dienstag, 3. März 2020, 19:30

BIBELBETRACHTUNG in der Gruppe mit
Diakon Boris Porsch - Mt 17, 1-9

Dienstag, 10. März 2020, 19:30

BIBELGESPRÄCH mit Ernst Gamillscheg:
Unheilige Heilige – Die Gemeinde in Korinth

Dienstag, 17. März 2020, 19:30

BIBELBETRACHTUNG in der Gruppe mit
Diakon Boris Porsch - Lk 2, 41-51

Dienstag, 24. März 2020, 19:30

BIBELBETRACHTUNG in der Gruppe mit
Diakon Boris Porsch - Joh 11, 1-45

Dienstag, 31. März 2020, 19:30

BIBLIODRAMA – inszeniertes Abenteuer
mit dem Bibeltext Joh 12, 12 – 19
Boris Porsch, Moni Pollatschek

Dienstag, 7. April 2020, 19:30

BIBLIOLOG: gemeinsame Erkundung der
Bibelstelle Mt 28, 1-10; 16-20
Boris Porsch, Moni Pollatschek



Während der Reise auf die Philippinen (siehe Artikel oben) habe ich neben vielen anderen Eindrücken auch einen tiefen Eindruck in die Spiritualität der dortigen Basisgemeinden gewonnen. Ein tragendes Element für diese Gemeinden ist die intensive Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes, das die Menschen im Alltag begleitet. In manchen Gemeinden wird zwischen Evangelium und Predigt eine Pause eingelegt, es werden Gruppen gebildet und für etwa 20 Minuten sprechen die Gläubigen in Kleingruppen darüber, wie sie vom Wort Gottes angesprochen werden und wo es im täglichen Leben seinen Widerhall findet. Es hat mich erstaunt, wie vertraut die Menschen miteinander ganz offen über ihr Leben mit Gott sprachen und welchen Tiefgang die Impulse der Gemeindemitglieder aufwiesen, noch bevor der Priester zur Predigt ansetzte.

An anderen Orten, die wir besuchten, erzählten uns Fabriksarbeiter, dass sie auf ihrem Arbeitsplatz jeden Tag einmal für 20 Minuten eine Bibelbetrachtung abhalten und dass das auch bei den Kollegen gut ankommt. Ich habe persönlich schon viele gute Erfahrungen mit solchen Bibelrunden gemacht, bei denen man in einer überschaubaren Gruppe das eigene Leben am Wort Gottes reflektiert und den anderen am eigenen Glaubensleben teilhaben lässt. Deshalb möchte ich Sie ganz herzlich dazu einladen, Ihre Fastenzeit auf diese Weise vom Wort Gottes durchsäuern zu lassen. Vielleicht interessiert es Sie ja, diese sehr persönlichen Formen der Bibelbetrachtung kennenzulernen.

Ich freue mich auf inspirierte Abende!

Boris Porsch

Kulturfrühling

Pötzleinsdorf 2020



Konzert	Konzert	Vernissage, Vortrag
<p>Irischer Abend</p> <p>Shane Ó Fearghail and the Host Irish Indie Folk</p> <p>mit Irischem Buffet</p> <p>Freitag, 21.2. 2020, 19.00</p> <p>Pfarrsaal Pötzleinsdorf Schafberggasse 2, 1180 Wien</p> <p>Spenden erbeten</p>	<p>Passionskonzert</p> <p>Pierre Hoppé, Leitung</p> <p>Werke von Michael Haydn, Maurice Duruflé und Charles Gounod (Requiem)</p> <p>Samstag, 14.3. 2020, 19.45</p> <p>Christkönigskirche Pötzleinsdorf Schafberggasse 2, 1180 Wien</p> <p>Spenden erbeten</p>	<p>Gedanken zur Gegenwartskunst</p> <p>Horst Kleiser</p> <p>Vernissage: Querschnitt seines Schaffens als Maler</p> <p>Vortrag: zur Gegenwartskunst</p> <p>Freitag, 24.4. 2020, 19.00</p> <p>Pfarrsaal Pötzleinsdorf Schafberggasse 2, 1180 Wien</p>
Vortrag	Führung	Vorschau auf den Herbst 2020
<p>Ziele, die unsere Welt verändern</p> <p>Nikolaus Hutter</p> <p>Wie definieren wir Fortschritt? Wirtschaftsmodelle der Zukunft als moralische Herausforderung</p> <p>Freitag, 8.5. 2020, 19.00</p> <p>Pfarrsaal Pötzleinsdorf Schafberggasse 2, 1180 Wien</p>	<p>Die Villen von Pötzleinsdorf</p> <p>Marie-Theres Arnbom</p> <p>Voranmeldung zur Führung erforderlich unter pfarre@poetzleinsdorf.at oder 01-470 49 16</p> <p>Samstag, 6.6. 2020, 15.00</p> <p>Treffen: Pfarrplatz der Christkönigs- kirche, Schafberggasse 2, 1180 Wien</p> <p>Führungsbeitrag 6,- Euro erbeten</p>	<p>Anfang Oktober „Schöpfungsverantwortung“ Vorträge, Diskussionen, Vorstellung des Instituto Terra von Sebastião Salgado in Brasilien und v. m.</p> <p>Anfang November Musikfest anlässlich des neuen Orgelpositivs in der Ägydiuskirche</p> <p>Ende November Kahlbeck – die Geschichte einer Pötzleinsdorfer Familie Vortrag Marie-Theres Arnbom</p>

Informationen
01-470 49 16 (Mo, Mi, Fr 9-11 Uhr)
gottfried.zykan@gmx.at

Gestaltung: Roman Picha | www.romanpicha.at

Wir danken
dem Bezirk Währing
für seine Unterstützung

